

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 41 (1915)
Heft: 47

Artikel: Späte Wanderung
Autor: Wiedmer, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-448255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Morgarten

Der Mode huldigt heut, wer Siege feiert,
Sofern man einen zu berichten hat,
Kredit und Geld hat dafür jeder Staat,
Mehr als für Nächstenliebe wird hierfür gesteuert.

Die Mode hat bei uns für diesmal auch genützt,
Für einmal sind auch wir auf Modebällen,
Nur daß wir mangels an aktuellen
Sechshundert Jahre alte Kleider wieder aufgepußt.

Und grad bei Siegen ist es angenehm,
Weil von uns keiner dafür kämpfen muß,
Ein jeder hat es dabei sehr bequem:
Der Redner erntet Ruhm, das Volk hat den Genuß.

Nun, jede sparsam-fluge Hausfrau macht
Es mit den Hüten gleich, sobald die Mode ändert,
Ein Schnitt, ein Band und übernacht
Der alte Hut ist wieder neu bebändert.

In Religion, in Kunst, sogar im Stadttheater
Hat das System bei uns sich gut bewährt:
Das alte neu gepuht, wird wieder neu besichert,
Drob freut sich Enkel, Sohn und auch der Urgroßvater.

Leo v. Meysenburg

Fraktur

Ach, man mag sie nimmer schreiben,
Diese Schrift von eigener Art —
Lieber will man russisch treiben
Auf der kurzen Lebensfahrt.
Auch Sanskrit und andere Zeichen,
Auch japanisch muß es sein —
Nur dem deutschen darf's nicht gleichen,
Dieser Schrift von gotischem Schein.

Denn die geht uns an die Augen,
Neigt zu Tränen das Gesicht —
Wirkt wie Reiz und scharfe Laugen
Und ist auch ästhetisch nicht.
Und vor allem — sei'n wir offen! —
Ist sie bei Barbaren Brauch —
Deshalb sind wir böß betroffen,
Braucht man bei uns selbst sie auch.

Schulpropheten, kommt und kündet,
Daß Fraktur verboten sei! —
Ach, in das Verlangen mündet
Euer Angst- und Wehgeschrei.
Doch bei all' dem Setzen heute
Brag' ich mich: Warum denn nur?
Schreibt man nicht nur, liebe Leute,
Spricht man irgendwo Fraktur? Isobeticus

Invaliden des Lebens

Vor einem Krankenhause saßen auf
einer Bank drei Männer und ließen schwei-
gend ihre müden Knochen von der Früh-
lingssonne bescheinen.

„Ja“, seufzte endlich der eine, welcher
mußte, was ihn auf diese Bank gebracht
hatte: „das verfluchte Gassen!“

„Natürlich“, stimmte der andere bei:
„und die sogenannte Liebe!“

Der dritte jedoch, welchem es am schlech-
testen ging, fuhr, als wenn er auf diese
Worte gewartet hätte, in neidischer Wut
auf: „Ihr wißt wenigstens, weshalb Ihr
kontrakt seid, ich war nüchtern, enthaltsam
und wandelte den Pfad der Tugend!“

„Wie?“, fragte stirnrunzelnd ein gerade
vorbeigehender Hygieniker, „Ist Ihnen Ihr
gutes Gewissen nichts? So bereuen Sie?!“

Die beiden ersten lachten hell auf und
es fehlte nicht viel, so hätte der Hygieniker
von dem wütenden Dritten eine Ohrfeige
bekommen. Nur schleunige Glucht rettete
den Braven und sein Rückzug war so ko-

misch, daß jetzt auch der um seinen Lohn
betrogene Tugendhafte lachen mußte. Isk.

Lieber Nebelspalter!

Den Stein der Weisen, mit dem man
alles zu Gold machen kann und den alle
Alchimisten vergeblich gesucht haben, hat
man jetzt in Amerika gefunden. Dort ver-
steht man es, heute aus Blut Gold zu machen.
Im Zeitalter der Entdeckungen überrascht
das allerdings uns heute mit altväterischen
Ansichten. Auch Einer.

Späte Wanderung

Die Wälder atmen müd und schwer ...
In Nebel und in Schatten still versinken
die Selder und die Bäuer und ertrinken ...
Und alles Leben schweigt und ist nicht mehr ...
Ich schreite spät allein noch in die Nacht ...
Die arme Sehnsucht läßt mich ruhslos wandern
und will nicht schlummern, treibt mich von
den andern ...
Mein Herz pocht rastlos, spricht und wacht ...
Da heut die Herbstnacht mir die Hand
und leitet mich auf meinen Wegen
der Trauer und der Einsamkeit entgegen
und löscht das letzte Licht im Land ...
Emil Biedmer

Zu den Erdbeben

Es bebt die alte Erde
Und bröckelt Schicht um Schicht —
Wo alles bebt und zittert,
Warum soll sie es nicht?

Allüberall wankt die Erde —
Was soll sie andres tun?
Wenn alles wankt, warum denn
Soll sie allein nur ruhn?

Verrückt ist unsre Erde
Sie wackelt ganz gemein —
Warum braucht sie allein nur
Noch bei Verstand zu sein?

Was ist mit unsrer Erde?
Sie geht aus Rand und Band —
Wo alles durcheinander
Hält sie auch nicht mehr Stand.

Allüberall kracht die Erde —
Was soll sie andres machen?
Wo alles kracht, warum denn
Soll sie nicht auch mitkrachen? Papa

Wir stillen Schweizer

Geduldig ist das Volk, fürwahr,
Der schönen, freien Schweiz,
Es schimpft wohl manchmal runderbar,
Doch ohne jeden Reiz ...

Es schluckt, was hoch von oben kommt,
Es rühmt sogar die Hand,
Die ihm verwehrt, was allen frommt,
Geschäft und auch Verstand.

Das Schweizervolk fühlt ganz genau,
Wie Sleichnot drückend liegt,
Und schlägt ganz schüchtern auch Radau,
Wenn „Suchtvieh“ auswärts fliegt.

Doch ist es sofort zahm und still,
Wenn ein Dementi steigt,
Ist folgsam, wie beim schönsten Drill —
Vom Dach der Sperling geigt ...

Es zieht die Milch auch höhern Preis,
Da kompensieren muß
Das gute Land des Edelweiß —
Der Schweizer knackt die Fuß.

Und also ist es nun bestellt,
Wir schimpfen still und schwer —
Denn schlimm ist's draußen in der Welt,
Bei uns geht's „köstlich“ her! ...

23-11-1

Die Bibel im Kriege

Die in Kriegsgefangenschaft geratenen
Soldaten müssen manchmal auf allerlei
Mittel sinnen, wenn sie ihren Angehörigen
und Freunden die Wahrheit über ihr Er-
gehen mitteilen wollen, weil im allgemeinen
die Zensur des Feindes derart streng ge-
handhabt wird, daß möglichst wenig über
die wirklichen Verhältnisse durchdringt.

Nun hat ein gefangener Unteroffizier
zur Bibel gegriffen und seine Angehörigen
auf Matthäus 15, Vers 32, verwiesen.

Als sie die genannte Stelle aufschlugen,
lasen sie: „Es jammert mich des Volkes,
denn sie ... haben nichts zu essen.“

Serner nannte der Gefangene Psalm
109, Vers 24, wo es heißt: „Meine Knie
sind schwach vom Fasten, und mein Fleisch
ist mager und hat kein Fett.“ W. Ed.

Wenn heute der liebe Herrgott kommt,
die Weine der ganzen Welt zu verteilen ...
Ich weiß, welcher Wein mir am besten frommt,
und wähle den alkoholfreien von Weizen.